Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl. — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 30 — Lemberg, am 22. Heuert (Juli) 1928 — 7. (21) Jahr

Schiffer, welche Meister sind,
Suchen Zeit und guten Wind.
Mit Gewalt ist nichts zu machen,
Also werden hohe Sachen.
Zum erwünschten Ziel gebracht,
Eh' durch Weisheit als durch Macht.

(J. W. Zinkgreff, 1591—1635.)

Die Leipziger Messe als Annäherungsobjekt

Um die Intensivierung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen.

Die Annäherung zwischen den Völkern schreitet immer mehr vorwärts. Auch die großen Hindernisse für eine Verständigung zwischen Deutschland und Polen dürften schon in Kürze aus dem Wege geräumt werden und damit eröffnen sich neue Perspektiven für den Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen zweier so stark aufeinander angewiesener Staaten. Ein wichtiges Instrument für den Annäherungsprozeß bildet die gegenseitige Beteiligung an den Massen. Die Teilnahme Polens an deutschen Ausstellungen reicht weit in die Vorkriegszeit zurück. Schon lange vor dem Kriege beteiligte sich Polen in erheblichem Umfange an der Leipziger Messe, einer der größten und international umfassendsten Warenschau, die es überhaupt in Europa gibt. Die Fäden, die dort gesponnen worden sind, sind auch in der Nachkriegszeit nicht abgerissen worden und werden von Jahr zu Jahr verstärkt. Die Notwendigkeit wachsender Harmonie zwischen Deutschland und Polen und die wachsende Vielfalt der Beziehungen wird nirgends so stark wie gerade auf der Leipziger Messe unterstrichen. Der Kreis der Aussteller und Käufer wird immer größer.

Die Leipziger Messe, heute eine der größten Einrichtungen des Welthandels, stellt sich als die erste und größte Mustermesse der Welt dar. Man findet auf ihr die Haupterzeugnisse der Industrien fast aller Länder Europas und der ganzen übrigen Welt. Kaum gibt es noch eine messefähige Industrie, die nicht auf ihr vertreten, oder eine Ware, die nicht auf ihr zu kaufen ist.

Wohl den größten Rahmen nimmt die technische Messe ein, die bei der diesjährigen vom 26. August bis 1. September stattfindenden Herbstmesse im Zeichen der Bautechnik stehen wird. Die Leipziger Baumesse zeigt alles, was in das Bereich der Bauwirtschaft und Bautechnik gehört. Einen Anziehungspunkt für jeden Besucher bildet auch die elektrotechnische Kleinindustrie sowie die Gasverwertungsindustrie. Auch die Gastechnik bietet Wertvolles, vor allem auf wärmetechnischem Gebiete. Unermüdlich arbeiten auf den Leipziger Messen die modernen vielseitigen Produktionszweige von Glas und Keramik, Haus- und Küchengeräten, Beleuchtungskörpern und Möbeln und helfen so das Wunder der Rationalisierung am häuslichen Herd, an Tisch und Lampe, Kochtopf und Suppenteller vollziehen.

Ein Besuch der Messe gibt ferner manche wertvolle Anregung auf dem Gebiete der Mode. Denn die universale Leipziger Messe räumt auch den Bekleidungsindustrien ein breites Betätigungsfeld ein. Unter den 10106 Ausstellern der kürzlich stattgefundenen Leipziger Frühjahrsmesse befanden sich nicht weniger als 1031 Firmen der Textil- und Schuhindustrie. Auch auf der am 26. August beginnenden Leipziger Herbstmesse 1928 werden die Bekleidungsindustrien aller Länder eine internationale Muster- und Neuheitsschau größten Stils veranstalten.

Die Welt des Papiers, in der wir heute leben, dokumentiert sich überaus vielseitig in der größten und ältesten Metropole des Buchgewerbes in Europa, Leipzig, wo das Buch- und Papiergewerbe auf der Messe eine besonders wichtige Rolle spielt. Auf der neulich abgehaltenen Leipziger Frühjahrsmesse befanden sich 716 Aussteller von Papierwaren, Buchgewerbe und Graphil, 354 von Bürobedarf und 293 von Verpackungsmitteln und Reklamebedarf. Auch auf der Herbstmesse werden diese Branchen großzügig vertreten sein.

Spielwaren, Sportartikel, Musikinstrumente sind Gegenstände des Massenbedarfes aller Kulturvölker, also auch Polens, geworden. Diese Zusammenfassung des gesamten internationalen Angebots und der gesamten internationalen Nachfrage an Spielwaren, Sportartikeln und Musikinstrumenten bietet traditionell mit größtem praktischem Erfolg für Aussteller und Einkäufer die Leipziger Messe. Auf der letzten Frühjahrsmesse befanden sich 817 Aussteller von Spielwaren, 203 von Musikinstrumenten und 128 von Sportartikeln. Auf der Herbstmesse, die zweifellos viele interessante Neuheiten auf dem Gebiete von Spiel, Sport und Musik bringen wird, bietet sich wieder Gelegenheit, diesen in der ganzen Welt einzigartigen Markt kennen zu lernen.

Es ist nicht nur die Intensivierung persönlicher Beziehungen, nicht nur die Steigerung des Warenaustausches zwischen Deutschland und Polen, was an der Leipziger Messe begrüßt werden muß. Erfreulich ist auch, daß sie den Besuchern die Möglichkeit gibt, zu lernen. Sich kennen lernen, miteinander arbeiten, voneinander lernen, das sind die drei Wege, die die Leipziger Messe darbietet, um sich näher zu kommen. Gerade die Rolle Leipzig als Brücke zwischen Nord- und Süd und auf dem Wege über seine Messe auch die Brücke zwischen Deutschland und seinen unmittelbaren Nachbarn schafft günstige Voraussetzungen für eine Verständigung zwischen Polen und Deutschland.

Englische Kohlenkrise

Es ist nicht leicht, mit den Kohlenherren von Wales das Gespräch über Kohle in Gang zu bringen. Eben kommt die neue Bilanz heraus: das Defizit auf die Tonne Kohle beträgt nicht mehr eine Mark wie im Jahre 1927, sondern nur noch 75 Pfennig. Aber auch das bedeutet noch für den englischen Bergbau einen jährlichen Verlust von 180 Mill. Mark.

*

„Mr. Hamphries, Präsident der Cardiffer Handelskammer. How do you do?" — Ein breiter, blonder Schiffsreeder, um die vierzig erst, hellängig, hellhörig, ohne die gewollte Würde, mit der anderwärts die Träger solcher Aemter beschwert sind. „Was bringen Sie uns für Aufträge mit?", ist, lachend, sein erstes Wort. „Wir können Aufträge brauchen, viel Aufträge." Warum das Geschäft nicht geht? „Die polnische Kohle ist daran schuld." Sie hat den Männern in Süd-Wales die Märkte im Baltikum und in Skandinavien weggeschnappt. Die Polen verfrachten von Oberschlesien aus die Kohlen 400 Meilen weit zu demselben

Preis, den die Engländer für 40 Meilen zahlen müssen. In jedem Gespräch kehrt der Name „Gdingen" wieder. Der polnische Hafen bei Danzig hat es den Walisern angetan. Die Konkurrenz ist in der Tat beachtlich. Aus Cardiff, dem größten Kohlenhafen der Welt, wo früher jährlich 25 Millionen Tonnen Kohle verladen wurden, gehen heute noch 800 000 Tonnen im Monat hinaus. In Gdingen sollen es schon 350 000 Tonnen sein. Aber der Ausbau von Gdingen, wende ich ein, ist doch vornehmlich mit englischem Gelde finanziert worden. Man weiß es nicht, will es wohl auch nicht wissen? Und daß Gdingen sein Gesicht gegen Rußland richtet? „Ja, Rußland, wenn dort wieder alles in Ordnung wäre..." Man sagt zwar lieber „Baltikum" dafür, aber man ist sich auch in Cardiff darüber klar, daß es im englischen Bergbau anders aussehen würde, wenn der russische Markt aufnahmefähiger wäre.

Was soll indessen werden? Der englische Bergarbeiterführer propagiert den Plan, die Arbeitszeit in den Kohlenzechen international auf sechs Stunden herabzusetzen. Aussicht auf Annahme hat dieser primitive Vorschlag wohl nicht — wenn er auch für England gar nicht so utopisch erscheint. Die englischen Zechenbesitzer haben, da das ja noch immer die bequemste Methode ist, anfangs versucht, durch rigorose Arbeiterentlassungen und Mehrarbeit der Situation Herr zu werden. Heute wird in den Gruben von Süd-Wales zumeist sieben Stunden, mit Ein- und Ausfahrt gearbeitet. Bei der Schwäche der Gewerkschaften und der industriellen Reservearmee hunderttausender Arbeitsloser könnte man die Bergleute auch länger in den Gruben halten — aber was würde es nützen, die Kohlenhalden sind jetzt schon voll genug.

*

Der Weg, der uns als der nächstliegende erscheint, um aus einer Industriekrisis herauszukommen: Konzentration, planmäßige Stillegung der veralteten und Ausbau der ertragreichen Werke, wird hier noch als ein Abweg angesehen. Wenn man kluge und klare Köpfe der Industrie und erst recht des Handels über die Möglichkeiten der Kartell- und Trustbildung befragt, so ändert sich plötzlich der Tonfall: es ist, als ob man über irgendein schlüpfriges Thema sprechen will, über die Folgen des Alkoholismus, über Chinatown oder sonst eine Stätte des Lasters. Gewiß, es gibt einige „combines", wie es überall schlechte Menschen und unerfreuliche Vorgänge gibt. Gewöhnlich zählt man für Süd-Wales vier solcher Kohlentrusts auf, die ihre eigenen Verkaufskontore haben. Es ist vielleicht kein Zufall, daß der Führer der Konzentration im Waliser Kohlenbergbau derselben Familie entstammt, die in dem am längsten schon vertrusteten englischen Wirtschaftszweig, im Zeitungsgewerbe, eine Großmacht geworden ist. Seymour Berry, der spätere Lord Buckland, ist ein Bruder der Zeitungs-Berry, denen der „Daily Telegraph", die „Sunday Times" und, gemeinsam mit Lord Beaverbrock, der „Evening Standard" gehören. Eine sehr merkwürdige Karriere hat dieser bedeutendste englische Kohlenmagnat durchlaufen. In Merthyr, dem schwärzesten Neste des Waliser Kohlenreviers, ist er aufgewachsen, ist dann Lehrer geworden, hat sich während des Krieges bei der Organisation der Lebensmittelversorgung hervorgetan, bis ihn Lord Rhondda, der größte Bergherr von Wales, in die Verwaltung seines Familienunternehmens holte. Von da aus hat er nun in wenigen Jahren durch geschickte Finanztransaktionen und in enger Verbindung mit dem Chemie-Industriellen Alfred Mond drei große Bergwerksgesellschaften in seine Hand gebracht. Ein Draufgänger, ein Machtmensch, Finanzstratege und Organisator wohl mehr als aufbauender Industrieller; in jedem Falle einer von dem Schlage, den man hierzulande nicht liebt, „A Welsh Stinnes", charakterisiert ihn einer seiner Landsleute.

*

Der Name dieses Mannes ist eben jetzt in aller Munde. Unlängst hat ihn ein tragisches Geschick ereilt. Bei einem Morgenritt ist er gegen eine Telegraphenstange geschleudert worden und war auf der Stelle tot. Das Vermögen, das er als Fünfzigjähriger zurückläßt, beträgt drei Millionen Pfund. Es fällt seinen Töchtern zu, denn Lord Buckland hat keine männlichen Erben. Man weiß auch noch nicht, wer sein Werk fortsetzen soll. Man spürt die Lücke, die der vorzeitige Tod dieses Mannes gerissen hat, man versagt ihm nicht menschliches Mitgefühl, aber es ist nicht die Trauer um einen Führer. Ein mittlerer Kohlenindustrieller geniert sich durchaus nicht, von einem „Gottesgericht" zu sprechen. „Der hat uns alle zugrunderichten wollen — jetzt muß er selbst daran glauben." Und dieses in einem Lande, wo Lokalpatriotismus Bürgerpflicht ist und der große Waliser Lord George wie ein Halbgott verehrt wird. Süd-Wales ist einen Alpdruck los. Es meint, einen von denen verloren zu haben, die der Wirtschaft die Freiheit rauben wollten.

*

Wir fahren, während wir über Buckland sprechen, gerade an den großen Docks des Cardiffer Hafens vorüber. Die Hälfte der Docks steht leer, die Kohlendampfer warten vergebens auf Ladung. Ich frage etwas schüchtern meinen Begleiter, ob die Wirtschaftsfreiheit, die England im 19. Jahrhundert zur Größe geführt hat, heute noch zeitgemäß sei, ob nicht die Ziele Lord Bucklands, wenn auch vielleicht nicht seine Methoden, doch die richtigen wären. Und bekommen prompt eine kategorische Antwort: „Ein Mensch, der die Konkurrenz ausschalten und die ganze Industrie zusammenbringen will, kann kein solider Wirtschaftler sein."

Der Blumen Flehen

Von Heinrich Kipper.

Siehst Du des Lenzes Blütenpracht,
Dann denk: der Meister hat's gemacht,
Derselbe, der auch Dir hienieden
Einst Lenzeswonne hat beschieden.
Wohl kam der Herbst und kam der Föhn,
Wohl sahst Du Deinen Lenz vergeh'n,
Doch lebt er fort Dir in Gedanken,
Daran im Leid die Träume ranken.
Dir bringen Herbst und Lenzesflucht
In welkem Laub die rote Frucht.
Bedenke, Mensch, ob Dir vielleicht
Die Blum' in ihrem Los nicht gleicht!
Ihr Duften, Prangen webt voraus,
Ihr Sein ist mit dem Mai nitch aus.
Drum brich uns nicht und laß uns freuen,
Nach unserm Lenz zur Frucht gedeihen!
Mit jedem Blümlein, das Du brichst,
Ein winzig Herze Du erstichst.
O laß Dich rühren, hör sein Leben,
Zur Freude aller, laß uns leben!

Argentinienfahrt

Nachstehende Tagebuchaufzeichnungen eines jungen deutschen Handwerkers, der mit offenen Augen nach Argentinien gereist ist, verdienen in der Zeit der allgemeinen Auswanderungslust die Aufmerksamkeit weiterer Kreise. Herr Eduard Löwenberg ist ein vielseitig gebildeter Handwerker, und hat seinem Können den Erfolg zu verdanken. Mit klaren Augen betrachtet er die Umwelt und weiß sich ein gesundes Urteil zu bilden. Die Zeilen sind an Herrn Pfarrer Weidauer gerichtet, der uns liebenswürdiger Weise den Abdruck gestattet hat. In unser Schwesterzeitschrift, dem „Wolhynischen Boten" ist ein längerer Artikel erschienen, der die Ueberschrift trägt: „Nicht auswandern!" Auch wir rufen das unsern Lesern zu und bitten, sich nachstehende Aufzeichnungen zu Herzen zu nehmen.

Die Schriftleitung.

Da ich nun schon einmal beschlossen hatte, mein Heil in der Ferne zu suchen, und auch heute sagt man „glücklich", damals verspürte ich eigentümlicher Weise wenig davon, also auch von Daheim fort war, da hatte ich nur noch den einen Wunsch, möglichst schnell aus Polen herauszukommen. Grund dazu gaben uns die vielen behördlichen Beäugungen und Betreuungen. Die letzten Tage in Polen wurden uns nicht zu den angenehmsten gemacht. Urpole, wie auch Minderheitsangehöriger, alle waren

Politische Nachrichten

Gerichtliche Untersuchung der Italiakatastrophe?

Stockholm. Die schwedische Regierung erwägt die Anregung einer gerichtlichen Untersuchung über die „Italia"-Katastrophe und den Tod Malmgreens, die durch norwegische Gerichte vorgenommen werden soll.

Dem Gerücht, wonach Nobile auf der „Citta di Milano" gefangen gehalten werde, wurde in einem Telegramm an das „Aftonbladet" von Nobile selbst widersprochen. Der General versichert darin, daß er keinen Streit mit Malmgreen gehabt habe und die Trennung herzlich und ergreifend gewesen sei. Malmgreen habe gehofft, Nobile bald Hilfe bringen zu können. Sein Ziel sei das Nordkap gewesen.

Vor der Bergung der Ballongruppe

Kowno. Die gestrige Moskauer Meldung über die Bergung der Ballongruppe durch den russischen Eisbrecher „Krassin", die sich inzwischen bereits als verfrüht herausgestellt hat, ist, nach einer neuen Moskauer Meldung, durch einen Fehler entstanden, der der Empfangsstation in Moskau unterlief. Richtig ist, daß die Alexandrinigruppe gesichtet wurde und daß mit ihr Signale ausgetauscht werden konnten. Die rasch aufeinander folgenden Mitteilungen und Berichte der „Krassin" über die Rettung der übrigen Gruppen bewirkten, daß die Ballongruppe und die Soragruppe verwechselt wurden. Einer amtlichen Mitteilung zufolge versucht der Eisbrecher bereits an die Alexandrini- bezw. Ballongruppe heranzukommen. Dem Kommando des „Krassin" ist nahegelegt worden, den Forscher Amundsen, der sich bei dieser Gruppe befinden soll, auf alle Fälle zu retten.

Wie Malmgreen starb

Berlin. Die „B. Z." meldet aus Mailand: Nobile gibt die Meldung des Majors Zappi über Malmgreens Tod wieder.

„Er blieb dort liegen, wo er hingefallen war, erklärt Major Zappi und sagte zu uns, daß seine letzte Stunde gekommen sei, und er flehte uns an, ihn seinem Schicksal zu überlassen. Er starb wie ein Held. Bis zuletzt drängte er uns schnell vorwärts zu marschieren, um Hilfe für General Nobile und den Rest der gestrandeten Mannschaft zu holen."

Major Zappi erklärt ferner, daß sie zwanzig Stunden lang das Surren des Flugzeuges vom Krassin gehört hätten, ohne es zu sehen. Sie hatten bereits alle Hoffnung aufgegeben und wanderten ziellos umher, um den Tod zu erwarten, als das Flugzeug plötzlich über ihnen erschien. Sie ergriffen eine der Decken und schwenkten sie heftig. Die andere Decke, die über dem Eise ausgebreitet lag, hatte der russische Flieger für den dritten Mann der in der Nähe der beiden anderen auf dem Eise lag, angesehen.

Gerüchte um Amundsen

Unbestätigte Meldungen über seine Rettung.

Oslo. Hier gehen Gerüchte um, die offenbar ihren Ursprung in Kingsbay haben und wissen wollen, daß Amundsen und ein Teil der Mannschaft der „Latham" von dem russischen Eisbrecher „Meligyn", westlich der König-Karl-Insel gerettet worden seien. Von anderer Seite wird behauptet, daß sie von Fischerbooten in der Nähe der Bäreninsel aufgenommen worden seien. Dann heißt es auch wieder, daß Amundsen und seine Gefährten sich bei der Gruppe Alessandri befänden. In amtlichen norwegischen Kreisen weiß man ebenso wenig von irgendwelchen Grundlagen dieser Gerüchte, wie in der Sowjet-Gesandtschaft und der italienischen Gesandtschaft. Derartige Gerüchte sind schon seit längerer Zeit im Umlauf, und es ist durchaus möglich, daß sie nunmehr bis Spitzbergen gedrungen sind und von dort aus wiederholt werden. Aus Rußland und Italien, die wohl als erste die Kunde von einer Errettung Amundsens erhalten hätten, liegen keinerlei Meldungen darüber vor. Auch von den Schiffen, die an dem Rettungswerk beteiligt sind, hat man nichts darüber gehört. Die Vermutungen über den Standort der Gruppe Alessandri begründen sich auf Berechnungen und auf bloßen Annahmen Nobiles. Etwas Bestimmtes ist über das Schicksal dieser Gruppe nicht festgestellt worden. Die allgemeine Ansicht der hiesigen Sachverständigen geht dahin, daß die „Latham" ihren Kurs von Tromsö direkt auf Kingsbay genommen hat und daß das Flugzeug, als ihm ein Unfall zugestoßen ist, nordwestlich der Bäreninsel niedergegangen sein muß.

Das Gerücht, daß der Eisbrecher „Malygin" die Gruppe Amundsen gerettet habe, wird durch eine Meldung aus Moskau dementiert.

„Spionitis"

Wilna. An der polnisch-litauischen Grenze wurden am Sonnabend vier Litauer unter Spionageverdacht verhaftet. Die Verhafteten die Geheimpapiere bei sich gehabt haben sollen, wurden nach Wilna gebracht.

Die Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen

Warschau. Der deutsche Gesandte Rauscher, hat am Mittwoch dem Leiter der Westabteilung im polnischen Außenministerium, Ministerialrat Limski, einen Besuch abgestattet, bei dem eine erste Vorbesprechung über die Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen stattfand.

---

wir froh, als wir das liebe Vaterland im Rücken hatten. Mittlerweile wuchsen wir zu einer mächtigen Familie von Auswanderern an, welche in Cherbourg schon achthundert Seelen zählte. Alle Nationen und Religionen kamen da zusammen. So wurde die Reise schon durch die Buntheit ihrer Teilnehmer eine äußerst anregende und angenehme. Mit diesen Genossen habe ich Gutes und Böses, Schönes und leider zur Genüge minder Schönes mitgemacht.

Von dem schönen Deutschen Reich haben wir wenig zu sehen bekommen. Da wir größtenteils in der Nacht und in geschlossenen Wagen Deutschland durchquerten. Doch auch das Wenige gab Zeugnis von seiner Schönheit, von dem bienenhaften Fleiß seiner Bewohner, die, die ödesten Winkel urbar machten, welche fast Unmögliches verwirklichten, so daß die ärgsten Deutschenfresser dieses mit den Kriegsfolgen so schwer ringende Land mit Bewunderung ansehen mußten. Das so mancher aber grimmig in den Bart fluchte, das tat dem Ganzen keinen Abbruch, das war höchstens oder bloß eine etwas anders geratene Bewunderung. Von der polnischen Grenze bis Charlottenburg, da habe ich mir gleich anderen, ebenso naiven Kollegen die Stationen aufgeschrieben, doch merkte ich bald, daß dieser Weg für mich, den Namen nach nichts besonders Neues war, und daß dabei das Auge und Gemüt zu kurz kamen. So kam es, daß mein Stationsverzeichnis immer größere Abstände aufzuweisen hatte und ehe ich dem Deutschen Reich so viele schöne Orte und Städtchen weggeschwiegen hätte, da hörte ich lieber ganz auf. Lässig ruhten die Hände, und Auge und Gemüt weideten sich an den vorbeiziehenden Bildern, welche im Gegensatz zum winterlichen Polen, der werdende Frühling verschönte. Ein gütiges Geschick wollte es, daß ich in Warschau einigen Reisegenossen mit Tat und Beispiel an die Hand ging, was zur Folge hatte, daß ich zum „Prowadyr" und Reisemarschall gewählt wurde. Ich hatte zwar hohe „Stulpstiefel" an, ob aber einer von meinen Getreuen das Sprüchlein vom: „Michel geh voran, du hast die größten Stiebel an" gekannt hat, dieses will ich noch einmal bezweifeln. Genug, den „Bedürftigen" schlossen sich bald auch die „Bequemen" an, so daß mir meine Gefolgschaft schon anfing lästig zu werden. Da kam Berlin und ich bekam einen schönen Lohn für meine bisherigen Bemühungen. Ich durfte 1½ Stunde in Berlin herumgondeln unter dem Vorwand und Deckmantel, kleinere Einkäufe für meine Reisegenossen zu besorgen. Dabei wurde ich noch von einigen besonders Gutmütigen bedauert, weil ich der allgemeinen Abfütterung beiwohnen konnte. Und „glücklich" war ich. — Am liebsten wäre ich vom Zug weggeblieben, wie ein Schulbube die Schule schwänzt, um einige Stunden länger hierbleiben zu können. Da ich aber Auslandsdeutscher unter polnischer Oberheit und ehemaliger Oesterreicher bin, so wollte ich mir und letztgenannten kein so verbummeltes Zeugnis ausstellen, schon deswegen, weil die lieben Stammesbrüder von hinter der Weichsel auch ohnehin uns nicht für vollwertige Deutsche ansehen mögen.

Uebrigens ein Kapitel für sich. Nachdem ich einige flüchtige Karten aufgegeben hatte, war es Zeit, zum Zug zu eilen. Abends fuhren wir von Berlin weg. Ohne den Stadtplan von Berlin zu kennen, bekam ich den Eindruck, als fuhren wir quer

Polens Note an den Völkerbund

Genf. Die Note, die der polnische Vertreter beim Völkerbund am Mittwoch dem Generalsekretär übergeben hat, ist am Freitag veröffentlicht worden. Sie enthält einen von Litauen an Polen vorgeschlagenen Vertragsentwurf, den litauischen Begleitbrief und die polnische Ablehnung. Der litauische Vertrag besteht aus 15 Artikeln. Er erklärt das Gebiet, das zwischen der russisch-litauischen Grenze gemäß dem Vertrag von Moskau am 12. Juli 1920 und der Demarkationslinie des Völkerbundsrates vom 3. Februar 1923 liegt, als strittig. Der Besitztitel der Streitteile ist der genannte Moskauervertrag, der das fragliche Gebiet den Litauern gibt und die Entscheidung der Botschafterkonferenz, die das gleiche Gebiet den Polen zuweist. Gemäß dem Vertrag von Suwalki am 7. Oktober 1920 sollen beide Teile alle Streitfragen friedlich lösen. Nach Feststellung der endgültigen Grenze werden Litauen und Polen einen Nichtangriffspakt und einen Schiedsgerichtsvertrag schließen. Die gegenwärtige Trennungslinie wird bis dahin „litauisch-polnische administrative Linie" heißen. Litauen erhält eine Entschädigungssumme für den Ueberfall Zeligowskis, die in Millionen Dollar festgesetzt werden wird, ohne daß die Zahl jetzt genannt würde. Feindliche Propaganda und Duldung von militärischen Verbänden sowie anderen Unternehmungen gegen den Nachbarstaat sind verboten. Im strittigen Gebiet wird eine entmilitarisierte Zone von 50 Kilometer Breite errichtet, die weder befestigt noch militärisch besetzt werden darf. Jeder Verstoß gegen die zwei letzten Grundsätze gilt als Angriff. Der Verkehr zwischen beiden Staaten wird sich zwischen den Grenzbahnhöfen abspielen. Die Bewohner des strittigen Gebietes nehmen an diesem Verkehr nicht teil. Der Vertrag von Suwalki bleibt in Kraft.

Polen lehnt in seiner für den Völkerbundsrat bestimmten Antwort diese Vorschläge Litauens energisch ab. Mit diesen Forderungen verstieße Litauen nach polnischer Ansicht gegen den Ratsbeschluß vom 10. Dezember 1927. Trotzdem erklärt sich Polen zu weiteren Verhandlungen bereit. Auf dieser Grundlage dürfte der Streit im September in Genf fortgesetzt werden.

Gerüchte?

Wie die D. A. Z. aus Warschau meldet, wird Marschall Pilsudski am 12. bezw. 13. August in Wilna anläßlich der Jahresversammlung des Vereins der Legionäre eine große politische Rede halten. In Warschauer parlamentarischen Kreisen hat ein an die Minister erlassener Befehl Pilsudskis große Beunruhigung hervorgerufen, demzufolge alle Minister am 15. August sich vollzählig in Warschau einzufinden haben. Man glaubt mit Recht, hieraus entnehmen zu können, daß Pilsudski sogleich nach seinem Wilnaer Hervortreten in Warschau an die Ausführung irgendeines „großen" Vorhabens gehen wird.

Aus Stadt und Land

Deutsche Jugendwoche in Dornfeld.

Am 2. Juli frühmorgens, eh' noch die Hähne krähten, gings los, wieder einmal zur Jugendwoche nach Dornfeld; Erwartungsvoll, denn Freude schwebte als Hoffnung über dieser ganzen Woche. Man wußte, daß die Erzieher zur Freude zu Worte kommen, daß verschiedene Quellen der Freude aufgedeckt werden sollten, um unseren Lebensstrom zu erfrischen. So bestieg man schon in übermütiger Ferienlaune den Zug, und als beim Umsteigen in Stryj eine fremde Stimme zutunlich fragte: „Fahren sie auch zur Jugendwoche?", war gleich eine feste Bindung hergestellt und man fühlte schon das Wehen des Gemeinschaftsgeistes, der in Dornfeld alle wieder in seinen segensreichen Bann schlagen würde. Und siehe da, auch das Wetter paßte sich unserer Stimmung an. Bei der Abfahrt in Stanislau hatten noch ein paar Wolken gedroht, sie verzogen sich und in Szczerzec blaute der Himmel verheißungsvoll wie heuer noch selten. Die Gepäckstücke wurden auf die Fuhre geladen, und da man natürlich an der Station mit Bekannten aus früheren Jugendwochen zusammentraf, gings in gar fröhlichem Marsch nach Dornfeld. Der Arbeitseifer, der dort auch die Jugendwoche kennzeichnet, ergriff uns sofort nach der Ankunft. Man tummelte sich eifrig in den Saal zum ersten Vortrag „Jugendwoche und Freude", welchen der Gründer und Leiter der Volkshochschule Dr. Seefeldt als Begrüßung hielt. Freude, die Bewohnerin des Himmels, die so oft staubbedeckt mit gebrochenen Flügeln wieder zum Himmel flüchten muß, sollte von uns durch unser Zusammenwirken als Teilnehmern der Jugendwoche festgehalten werden. Dies würde erreicht werden, durch Ausübung des Grundsatzes; nicht sich selbst, sondern anderen Freude bereiten zu wollen, die Behaglichkeit und Ordnung nicht zu stören, die häuslichen Arbeiten gemeinsam zu verrichten, an der Singgemeinschaft reichlich teilzunehmen. Ich kannte schon den Hausbrauch und schmunzelte schadenfroh in mich hinein, als einige junge Leutchen etwas längliche Gesichter zogen, als vom Geschirrspülen und Wassertragen die Rede war. Es zeigte sich wie immer, das gerade aus diesen ungewohnten Selbständigkeiten die lustigste Stimmung herausblühte. Beim Mittagstisch war man schon so brüderlich, daß im Tischchor gesprochene Neckreime von Tafel zu Tafel flogen. Das wiederholte sich von Mahlzeit zu Mahlzeit immer wohllauniger, wie denn überhaupt die Freudenstimmungen, die edelsten und die einfachsten im Zeitraum des Zusammenlebens anschwollen. Die Morgenstunden führten uns auf Pfaden der Vergangenheit zu den Freudenwirkungen des Evangeliums an den ersten Christen, zu den Störungen der tiefsten Christenfreude durch starr gewordene

---

durch die Stadt. Die hellerleuchtete, glitzernde und flimmernde Weltstadt hat uns dabei einen Genuß geboten, wie sie es bei Tageslicht, bei der frühen Frühlingszeit kaum vermocht hätte, und wenn, so bloß für Wenige, die die Stadt um ihrer selbst willen so gesehen hätten wie sie ist. Müde von den vielen Eindrücken fuhren wir in die Nacht hinaus, ein jeder suchte sich's so bequem zu machen, wie nur irgend möglich. Nur dann und wenn, wenn der Zug wieder in eine größere Stationshalle einfuhr, kam ein wenig schwaches Leben in die Gesellschaft, der größte Teil jedoch schlief den Schlaf des Gerechten, so gut es eben ging. Bei Sonnenaufgang war das Landschaftsbild schon ein ganz anderes, alles schon grün, Schlehen und Birnbäume wagten schon ihre weiße Blütenpracht zu entfalten. Auf den Aeckern und Feldern überall reges Leben. Da verlernte ich auch, über ungleiche Paare zu „räsonieren", wie ich sah, wie ein Rotschimmel ganz friedlich neben der schwarzgescheckten Kuh den Pflug zog. So ist's, man kann niemals wissen, zu was allem so eine Weltreise gut sein kann. Kurz, ehe wir Deutschlands Gaue überschritten, hatte ich noch Gelegenheit, einen außerordentlich schönen Sonnenaufgang zu beobachten, ein herrlicher Anblick, wie sich in der Ferne die Umrisse der Ortschaften von den ständig wechselnden Farben des Morgenhimmels abhoben. Es würden mir wohl manche sagen, daß Sonnenaufgänge jeden Tag beobachtet werden könnten und mir dieses bloß als notorischem Langschläfer was Neues sein kann. All dies zugegeben, so wage ich doch, von vielem Einzelnes hervorzuheben, selbst auf die Gefahr hin, als „närrischer Kerl" angesehen zu werden.

Ganz unvermittelt fuhren wir in einen holländischen Bahnhof ein, erst jetzt merkend, daß wir nichtsahnend Deutschland verlassen hatten. Station „Oldenzaal" mit vier Stunden Aufenthalt. In Holland überraschte uns der Frühling und wohl auch das Land selbst mit soviel Anmut und Schönheit der Natur, daß in mir und so manchem der Wunsch wach wurde, wenn irgend möglich, dies Land wiederum aufzusuchen. Wie bei uns die gewaltigen Berglandschaften das Auge erfreuen, so tut's hier dies lichte Grün und all die Farbenpracht, die sich unsereins auf Ansichtskarten als Phantasie vorstellte, das war hier echte, handgreifliche Wirklichkeit. Und wer weiß, vielleicht waren all diese lieblichen Frühlingsbilder deshalb so ergreifend, weil sich jeder sagen mußte, wird's auch für mich noch einmal solch einen Frühling geben, oder wie lange werde ich ihn missen? Daß es in meiner neuen Heimat auch schöne Gegenden gibt, ist nicht zu bestreiten, aber einen Frühling wie bei uns habe ich nirgends wiedergefunden. Vielleicht, daß der Süden Argentiniens, den ich noch nicht persönlich kenne, etwas Aehnliches aufweisen kann. Darüber wird Herr Damm eher etwas zu erzählen wissen. Hier gedeiht alles wie im Treibhaus, es schießt empor und doch sieht es aus, als sei es gezwungen und müde. In Missiones oben im Norden da haben Apfel- und Birnbäumchen während meines sechsmonatigen dortigen Aufenthaltes dreimal geblüht, jedoch waren sie verkümmert und arm und kamen nicht zur Fruchtbildung. Möglich ist, daß in dem mir noch unbekannten Territorien infolge Sommer- und Winterwechsels auch das Pflanzenleben ein anderes ist.

(Fortsetzung folgt.)

Gesetze, zu der wiedererwachenden Erkenntnis: Jesus ist des Gesetzes Ende, — zu den Jugendnöten aller Zeiten und besonders unserer Tage, zu der starken Hilfe, welche ein echtes Christentum dem jungen Menschen in diesen Kämpfen gibt. Herr Pfr. Dr. Seefeldt hielt uns diese Vorträge, die immer wieder die Umwandlungsmöglichkeit von Leid in Freude dartaten. — Das deutsche Volk kann nur an starken Familien gesunden. Die Gesundung der Familien beruht auf der Fähigkeit, sich an Kleinem zu freuen, wie das schon Frau Rat Goethe ausführte und wie Frau Pfr. Seefeldt es uns nun erklärte. Sie sprach auch über Freude im Beruf, von der Glückseligkeit des mittelalterlichen Handwerkers beim Schaffen entgegen der maschinellen, nur auf den Lohn eingestellten Arbeit des heutigen Fabrikslers. Ueber echte Freude und deren Quellen sprach Herr Damaschke aus Bromberg mit ganz besonderem Hinweis auf den Unterschied von Vergnügen und Freude. Wir stürzen uns heute in zu viele Freuden und zersplittern dadurch die Fähigkeit der echten Freude. Eine besonders gute Quelle der Freude ist der selbstloseste Freund des Menschen, ein gutes Buch. Man soll aber nicht sich übersättigen, einen Lieblingsschriftsteller einen Lieblingsmaler sollte jeder Mensch haben und sich mit diesem gänzlich im Tiefsten abfinden. Freundschaft, Gesang, Kunst sind natürlich auch hohe Quellen der Freude, die beglückendste vielleicht erfülltes Streben nach Persönlichkeit.

Herr Pflaumann gab uns als erstes Lebensbild eines Erziehers zur Freude Mathias Claudius. Lebend in einer realistischen freudearmen Zeit, bis in seine späteren Mannesjahre arm, oft hungernd, blieb er doch ein Genosse der Freude. Ganz besonders quoll in ihm Familienfreude und Gottesfreude, die sich auch in seinen Liedern spiegeln. — Inmitten unserer Jugendteilnehmerschaft hatten sich auch Gäste aus dem Reiche eingefunden, u. a. die Vertreter des Verbandes Deutscher Volkshochschulen und des Verbandes Christlicher Volkshochschulen. Der Letztere mußte uns leider nach 2 Tagen verlassen, aber Dr. Buchwald von den deutschen Volkshochschulen erzählte uns, in besonders ansprechender Weise aus dem Leben Friedrich Schillers, von der rührenden Freundschaft des Konsistorialrats Körner, welcher den jungen schier verzweifelnden Dichter aus seelischen und wirtschaftlichen Nöten riß und aus welcher das höchste Freudenlied der Menschheit „Freude schöner Götterfunken“ erblühte. Er bewies uns, daß der größte deutsche Tondichter Beethoven gleichfalls den Weg aus Leid und heldenhafter Ueberwindung zur höchsten Freude geschritten war, wie Schiller, denn Beethoven komponierte als letztes Werk die Symphonie, in welcher das Lied von der Freude schwingt, und Schillers Philosophie hat wohl als Endklang den Schlußsatz aus der Jungfrau von Orleans: „Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude“. Schiller bleibt schon darum der herrlichste Freudenerzieher der Menschheit, weil hinter ihm das Goethewort erklingen dürfte: „Und hinter in ihm im wesenlosen Scheine, blieb, was uns alle bändigt — das Gemeine“. Wir hatten dann noch einen Buschabend, wo Herr Pflaumann dessen Lebenswerk als Künstler, Dichter und Philosoph darstellte und uns auch einige Abschnitte aus „Max und Moritz“ und aus dem höchststehenden Werke von Busch „Eduard's Traum“ vorlas. Frau Pfr. Seefeldt gab uns als letztes Erzieherbild die Lebensbeschreibung von Maria Josenhans, einer schlichten bürgerlichen Frauengestalt. In einer sonnigen Kindheit aufgewachsen, von wirtschaftlichen Sorgen nie gequält, verwandte sie die reiche Fröhlichkeit ihres Herzens zum Heile vieler Menschen, armer Kinder, besonders aber alter Frauen. Sie hat auch 3 Büchlein herausgegeben. „Meine alten Weiblein“ und diese Erzählungen voll goldigen Humors geben doch ein deutliches Bild für ihre nimmerrastende Nächstenliebe. Hochgeehrt, in Rathaus und Kirchenvertretung gewählt, feierte sie in ihrer Vaterstadt Stutigart, aus der sie nur als junges Mädchen zu einem Pensionsaufenthalt und später zu Reisen namentlich nach Ungarn auf den Adelssitz ihres Schwagers gekommen war, ihren 70. Geburtstag und ist erst im Vorjahre im März gestorben.

Ueber Heimatfreude mit besonderer Berücksichtigung von Vätersitte und Heimatbrauch sprach ich selbst und werde den Inhalt in einem Sonderaufsatz wiedergeben. Aber die Arbeit der Jugendwoche bestand nicht bloß in Redenhalten und Zuhören. Ich habe schon das Wort Singgemeinschaft ausgesprochen und da erwuchs nun in diesen 8 Tagen des Zusammenlebens wunderbar schnell eine reife gute Frucht. Fritz Scharlach aus Bielitz verstand mit liebenswürdiger Strenge alles, was nur über Stimmen verfügte, in jeder Mußestunde in den hinteren Pfarrhausgarten zu locken und nun nach dem neuesten Geschmack der Singbewegung Lieder zu wählen und einzuüben. Das kam unserer Woche dreifach zugute. Unvergeßlich werden wohl allen Teilnehmern die sinnigen Andachtsviertelstündchen sein, die wir morgens und abends im Freien miteinander verlebten. Lautloser Gang zum gewählten Platze, Aufstellung in symbolischer Kreisform, eins der minniglich zarten Lieder von Gellert, Claudius, Gerhardt, ein die feinsten Seelensaiten anklingendes Andachtswort. Das vorangegangene Ueben der Lieder wirkte selbstredend begünstigend auf einen stimmungsvollen Gesang. Aber junge Menschen können nicht immer auf den allerhöchsten Sprossen der edelsten Freude schweben. Natürliche Munterkeit, Schalkhaftigkeit, Witz will auch seine paar Minuten haben. Dazu gab's am Volksliederabend und an den gemütlichen Abenden Gelegenheit. Auch einen Musikabend hatten wir und allemale standen Fritz Scharlach und Nika Lanz (Klavier) und Dr. Lück, (Lieder zur Gitarre), im Mittelpunkt der Erfreuenden und die Singgemeinschaft mußte jedesmal mit neuen Chören herausrücken. Da augenblicklich die Spannung aller Musikfreunde sich auf die Wiener Schubertwoche erstreckte, war es ganz natürlich, daß auch bei uns eine Schubertstunde nicht fehlen durfte. Das Ave Maria und einige der bekanntesten immer wieder das Herz erquickendere Lieder wurden uns geschenkt. Auch die Gemeinde Dornfeld konnte durch die Singgemeinschaft etwas von unserem Dank für ihre Gastfreundlichkeit empfangen. Am Sonntag Nachmittag gab es im Dorfkirchlein ein kleines Kirchenkonzert, das vornehmlich die einstudierten Chöre füllten, in welchem aber auch Fritz Scharlach (Geige) und Frl. Lanz (Orgel) mitwirkten. — Die Teilnehmerinnen des letzten Volkshochschulkurses machten den Freunden aus der Jugendwoche vor dem Abschied noch eine besondere Freude, indem sie eine Vorstellung auf der Bühne des deutschen Hauses, „Dorothea“ zur Vorführung brachten.

An einem Nachmittag fanden sich Lehrer und Freunde der Schule zusammen, um über „Freude in der Schulstube“ zu hören. Herr Damaschke erörterte den Fortschritt der Neuschule, die den Kindern viel mehr Freude als die alte verbürgt. Herr Dr. Buchwald ergänzte die Ausführungen durch seine Beobachtungen über den Erfolg der neuen Unterrichtsweise an seinen Kindern und besprach die neue Art der Zeugnisgebung, die nicht nach Noten, sondern nach den verschiedenen Eignungen des Schülers wertet. Herr Dr. Broda wünschte noch mehr Berücksichtigung des Schönheitsgefühls durch Schmückung der Schulräume und Einführung von Büchern, die das Gemütsleben anregen.

Sowie in jedem Leid ein Stück Freude steckt, so gehts im Leben und auch in der Jugendwoche nicht ohne ein Endchen Leid in der Freude. Und war die ganze Woche schier eitel Sonnenschein gewesen, auch auf dem nicht zu vergessenden Ausflug nach Lindenfeld und Reichenbach der uns einen wundervollen Ruhetag mit Riesentöpfen Sauermilch und Sträußchen Walderdbeeren brachte, — ein paar Wermutstropfen mußten wenigstens zum Schlusse fallen — das unvermeidliche Auseinandergehn. Die lustige Gesellschaft zog zwar den letzten Abend mit Lied und Neckereien so in die Länge, daß sich an den Gutenachtgruß bald der Morgengruß der Frühaufsteherleute, die in ihren Fuhren dem Bahnhof zustrebten, reihte, aber schließlich mußten alle Zupfgeigen, liedfrohe Kehlen und Wiedersehungsversprechungen verstummen; es kehrte jeder — wohl jeder reich beschenkt — mit allerhand anspornenden Einflüssen auf den Platz zurück, wo ihn der Alltag fordert. Eine Gruppe machte sich auch noch auf zu

einer Karpathenwanderung und etliche Andere benutzen noch ihren Ferienrest den Freudenhymnus allmählich ausklingen zu lassen. Unnütz verweht aber ist wohl bei keinem der Teilnehmer der schwingende Ton dieser Woche „Freude schöner Götterfunke".

Johanna Bellhorn.

Radiovortrag über unsere Heimat.

Am Donnerstag, den 2. August d. Js. hält unser Landsmann, Dr. Hans Koch an der „Deutschen Welle" in Berlin einen Radiovortrag über unsere engere Heimat unter der Ueberschrift: „Das Deutschtum in Galizien, dem Lande der Gräber und Kreuze".

Beginn des Vortrags, nachmittags 6 Uhr (Berliner Zeit), Dauer voraussichtlich 25 Minuten.

Es dürfte wohl das erste Mal der Fall sein, daß über unsere deutschen Siedlungen im Karpathenvorlande auch die Radiowelle berichtet. Landsleute mit entsprechend starken Apparaten werden den Vortrag auch bei uns gut hören können.

Lemberg. (Von unserem Sportplatz.) Eine Freude ist es, wenn man die leicht bekleideten Gestalten sieht, die tagaus, tagein auf dem Sportplatz an der Pohulanka tätig sind, um den Wiesenplan auszugleichen und seiner Bestimmung zuzuführen. Viel Arbeit ist notwendig und der Arbeiter sind gar wenige, die sich ständig zur Verfügung stellen. Für den stubengewohnten Städter ist es eine Erholung und Stärkung des Wohlbefindens, wenn er einmal nach Herzenslust hacken, Sand schaufeln und Schubkarren fahren kann. Auf denn zur Mitarbeit! Jede Freistunde hinaus auf den Sportplatz!

Einsingen. (Aus der Gemeinde.) Der hiesige evang. Jungfrauenverein hat unserer Kirche einen schönen Kronleuchter geschenkt. Es war ein schönes Ziel, das sich der Verein, dem übrigens eine ganze Reihe von Jungfrauen ferne stehen, gesteckt hatte und um so erfreulicher, daß es nun erreicht ist. Dank und Anerkennung dem Verein! — Der zweite Pfingsttag war für die Gemeinde recht schmerzlich. Tiefer Schmerz ergriff alle, die am Abschiedsgottesdienste unseres vielgeliebten und hochverehrten Pfarrers Herrn Joh. Harlfinger teilnahmen. In den neun Jahren seines Wirkens im hiesigen Pfarrsprengel waren die Bande der Liebe zwischen Pfarrer und Gemeinde und umgekehrt immer fester und inniger verknüpft worden. Während des Gottesdienstes wurde das neugewählte Presbyterium feierlichst eingeführt. Da die Presbyterwahl, wie ja fast jede Wahl in den Gemeinden, Unfrieden und Parteikampf verursacht hatte, so paßte hier so recht das Wort unseres scheidenden Pfarrers. Das vom deutschen Volke gilt: „Ueber Dir schwebt und kreist ein schwarzer Rabe, hüte Dich!, es droht Unheil! — Strebe zum Ganzen! — Sorge dafür, daß Du stark dastehst! — Stark wirst Du nur in der Einigkeit". — Schweren Herzens, mit dem heißen Wunsch auf dem Herzen, daß Gottes Vatergüte unsern Herrn Pfarrer auf seinem neuen Arbeitsfelde — in Oberschlesien — segnen möge, verabschiedeten wir uns mit dem Trostwort, daß wir im Geiste stets verbunden sein und bleiben werden.

Makowa. (Schulfestwoche.) Am 10. Juni, am 1. Trinitatis, wurde nach beendetem Gottesdienste der Gemeinde vermeldet, daß am 17. Juni unsere Schulwoche beginne und mit dem 24. Juni schließe. Die Gemeinde wurde zu dem für den 17. Juni bestimmten Schulfestgottesdienste eingeladen, der auch zahlreich besucht war. Die Feier wurde genau laut Anweisung der hochw. Superintendentur vom 30. Mai d. Js. eingerichtet. Während der Schulwoche wurden Spiele von den Schulkindern gezeigt, wobei auch denselben klargelegt wurde, welche Bedeutung die Schulwoche habe. Am 24. Juni fand diese ihren Abschluß, verbunden mit dem diesjährigen Schulschluß. Auch diese Feier war von alt und jung vollzählig besucht. Der Ortslehrer legte es der Versammlung ans Herz, welch großen Wert die Schule, besonders unsere deutschen evang. Privatschulen für unser deutsches Volk habe, so daß auch nie ein evang. Christ lau und gleichgültig seiner deutschen Privatschule gegenüber stehen könne, sondern immer mehr Begeisterung und Verständnis dafür haben müsse. Nach Gebet und Gesang „Unsern Ausgang segne Gott" wurde das Fest geschlossen. Eine für den Schulnotfonds eingeleitete Sammlung ergab den Betrag von 7,75 Zloty, welcher seinem Zwecke zugeführt wird.

— (Bücherspende.) Durch gütige Fürsorge der geehrten Herrn Karasek und Ing. Kauder aus Kattowitz, wurde durch eine Bücherspende von 17½ kg vom Verband Deutscher Volksbüchereien unsere, durch den Weltkrieg stark geschädigte, Gemeindebücherei vergrößert. Den geehrten Herrn, wie auch dem lieben Verband sei hiermit der innigste Dank zum Ausdrucke gebracht.

Mikulsdorf. Am 15. Mai besuchte Herr Schulrat Butschek unsere Gemeinde. Er wohnte dem Vor- und Nachmittagsunterricht bei, außerdem hatte er die Gemeinde zu einem Familienabend in die Schule einladen lassen. Gerne folgte man dieser Einladung. Abends füllte sich dann bald das Schulzimmer, alt und jung war erschienen, um unseren verehrten Gast zu hören und kennen zu lernen. Nachdem ein Eingangslied gesungen war, richtete Herr Schulrat ernste, treugemeinte Worte an die Gemeinde. An erhebenden Beispielen zeigte er, welch ein Segen auf Taten selbstloser Liebe ruht. Wieder wurde ein Lied gesungen und nun erzählte Herr Schulrat in seiner humorvoller Weise das Märchen "Der Wunschring" von Volkmann Leander. Als dann die Tendenz des sinnigen Märchens zu verschiedenen Meinungsäußerungen Anlaß gab, erwuchs der heitere Teil des Abends wie von selbst. Mit einem Abendliede schloß dieser gemütliche Familienabend. Trotzdem es spät geworden war, mochte man sich gar nicht trennen. Der Abend hatte ein Band des Vertrauens zwischen der Gemeinde und ihrem Gast geknüpft. Dankbar empfanden es alle, daß der verehrte Herr Schulrat sich nicht die Mühe verdrießen ließ, uns diesen gemütlichen, schönen Abend zu schenken.

A. H.

— (Schulschluß.) Mit dem 30. Juni schloß das Schuljahr in Mikulsdorf ab und zwar mit einem stark besuchten Familienabend. Wollten doch alle Eltern sehen, was ihre Kinder leisten und dazu bot der reichausgestattete Abend Gelegenheit genug. Kleine Liedchen und Gedichte wechselten mit Märchen und Lustspielen, und es war eine Freude zu sehen, wie natürlich und frisch die großen und kleinen Schüler spielten! Sie waren so eins mit ihrer Rolle, daß sie wirklich meinten, Zwerge, Nixen, Hofdamen, Prinzessinnen usw. zu sein, statt die Zita, Erna, Toni, das Karlchen und der Edi oder wie sie sonst im Alltag heißen! „Brüderlein und Schwesterlein", „Die Prinzessin und der Schweinehirt", "Die dumme Liese und die Freier", „Die Mädchen von heute"; bunte Bilder für Kleine und Große zogen am Auge der Zuschauer vorbei, bis die erwachsene Jugend mit dem Stück „Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt!" den lachtränenfeuchten Schluß machte. — Daß Eltern vom Spiel ihrer Kinder auf jeden Fall begeistert sind, ist nur natürlich, aber auch einem Fremden mußte vieles günstig auffallen. Das überaus lebendige, kein bischen steife Spiel der Kleinen und Kleinsten, die stramme Ordnung, die sich in der Stille hinter der Bühne und dem schnellen Wechsel der Bühnenbilder, bei dem alle geschickt mithalfen, zeigte, die fröhliche Vertraulichkeit der Kinder, die so frisch und offen auch dem Gast antworten und erzählen; die mit einfachen Mitteln und viel Geschick und Mühe hergestellten Kostüme; kurz der ganze Ton, der zeigte, welch gutes Verhältnis zwischen Lehrerin und Schülern einerseits und jener und der Gemeinde andererseits herrscht. Die Ergebnisse dieses Schuljahres, die dann zwei Tage später auch bei der Zeugnisverteilung sichtbar wurde, lassen nur wünschen, das noch viele Jahre solch guter Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus, zwischen Kindern und ihrer Lehrerin, Frl. Amalie Halpern, vorübergehen mögen. — Möchten doch aller unsere Gemeinden immer mehr bedenken, wie wertvoll für die Erziehung der Kinder es ist, wenn der Lehrer nicht immer wieder wechselt und sie alle Kraft aufbieten, die tüchtigen Lehrer so zu stellen, daß ihr Beruf ihnen Freude macht und das Bleiben etwas Selbstverständliches wird!

St.

Sapiezanka. (Schulausflug.) Ende Juni veranstaltete der Ortslehrer Herr Sanft einen Ausflug nach der deutschböhmischen Siedlung Jagonia, bei Kamionka strum. Schon im Geschichtsunterricht war auf die im Jahre 1804 erfolgte Gründung hingewiesen worden. Die Ortschaft macht einen durchaus deutschen Eindruck mit seiner geraden Dorfstraße. Noch bis zum Jahre 1923 bestand eine Schule, in der deutsch als Gegenstand unterrichtet wurde. Seit diesem Jahre müssen die Kinder die öffentliche Schule in Kamionka besuchen. Im Wald bei Jagonia fanden Spiele statt. Rast wurde bei einem deutschbewußten Einwohner gemacht, der die Schuljugend freundlich bewirtete. Dann wurde dem Friedhof in Kamionka ein Besuch abgestattet, wobei auf die Bedeutung der zahlreichen deutschen Grabinschriften hingewiesen wurde. Unter Liedersang ging es nachmittags wieder nach Sapiezanka zurück, nachdem in der Stadt die heißen Kehlen mit Eis gelabt worden waren, für viele ein erstmaliges Erlebnis.

— (Besichtigung der Feuerwehren.) In der letzten Juni-Woche fand in Kamionka eine Besichtigung sämt-

licher Ortswehren der Umgebung durch den Herrn Feuerwehr-Inspektor statt. Nach den abgehaltenen Uebungen lobte der Herr Inspektor die Sapiezankaer Wehr als vorbildlich und sagte ihr für die Zukunft jegliche Förderung zu. Eine schöne Anerkennung für die Arbeit im Dienste der Nächstenliebe, zu der wir unsere Sapiezankaer Feuerwehr herzlichst beglückwünschen.

— (Waldfest-Tanzkränzchen.) Wieder war es uns vergönnt, nach dem Verlaufe eines Jahres, am Sonntag, den 8 Juli ein Waldfest zu erleben, das diesmal von den Mitgliedern der Feuerwehr veranstaltet wurde. Ein Waldfest! — Es liegt doch wirklich etwas Anziehendes und Verlockendes in dem Worte „Waldfest". Ein Fest in Gottes freier Natur, draußen auf grünem Rasen, zwischen dichtbelaubten Bäumen, das muß jeden anlocken, das Alter wie die Jugend. Und in der Tat, bei uns war es so. Schon eine längere Zeit hatte man sich auf das herannahende Fest gefreut und mit Sehnen wurde der Sonntag erwartet, an dem es stattfinden sollte. — Um 2 Uhr nachmittags ging es unter den Klängen der Musikkapelle hinaus in den Gemeindewald. Gäste aus nah und fern verstärkten die Anzahl der Festteilnehmer. Die Veranstalter hatten es sich viel Mühe kosten lassen und für Belustigung und Unterhaltung in ausreichendem Maße gesorgt. Hier gaben sich Männer und Jünglinge dem Kegelspielen hin, dort versuchten andere im Loseziehen ihr Glück. An einer anderen Stelle bemühten sich manche mit Hilfe ihrer Geschicklichkeit, verschiedener Gebrauchsgegenstände habhaft zu werden. Herr Lehrer Senft, der bereits zum Militärdienst einberufen worden ist, erschien auch und verlebte inmitten seiner spielenden Kinderschar schöne Augenblicke, mußte aber um 5 Uhr scheiden. Ein Teil der erwachsenen Jugend (besonders der Mädchen), belustigte sich bei Volkstanz und Reigenspiel. So war bei Spiel und Klang, ohne daß man es merkte der Abend herangenaht und Dämmerung senkte sich nieder auf Flur und Wald. Im Walde begann es allmählicher ruhiger zu werden, denn viele Festteilnehmer waren schon nach Hause geeilt. Als die Dämmerung Wald und Feld verhüllte, konnte man vom Walde aus nur noch die Klänge, der sich dem Dorfe nähernden Musikkapelle vernehmen. Um 10½ Uhr abends, begann das ebenfalls von der Feuerwehr veranstaltete Tanzkränzchen. Lustig war es und lange blieb man beisammen. Früh am Morgen, als die Sonne schon über den Horizont getreten war, verließ man den Tanzsaal. Wenn etwas von den Sapiezankern sowohl von den Jungen als auch von den Alten vermißt wird, so ist das ein deutsches Haus. Mit Einigkeit könnte auch dieses schöne Ziel erreicht werden. G. K.

Stanislau. (Sportfest.) Am 24. Juni fand auf dem Sportplatz am Elisabethpark ein Wett-Turnen der Stanislauer Mädchenschulen statt. 10 Prozent der Teilnehmerinnen stellte das deutsche Gymnasium mit 20 Mädeln. Die Schülerinnen Burckhardt und Haase errangen je einen Preis. Da im ganzen nur 5 Preise zur Verteilung kamen, ist zu ersehen, daß auch im deutschen Gymnasium das Turnen sehr gepflegt wird.

Unterwalden. (Schulgebäude- und Kirchenausbesserung.) Da das frühere Schulhaus im Laufe der Zeit vollständig baufällig geworden war und im Kriege vollends zu Grunde gerichtet wurde, muß der Unterricht in dem früheren Pfarrhaus stattfinden. Schon längst hat man die Notwendigkeit eines Schulneubaus eingesehen, auch das Presbyterium hat ihn beschlossen und bemüht sich um eine Anleihe, die hoffentlich der Gemeinde gewährt wird. Unterwalden ist im Kriege des öfteren stark verwüstet worden, so daß es keine Kleinigkeit ist, solche Gemeindelasten auf sich zu nehmen. Im Vorjahre ist die Kirche soweit als möglich ausgebessert worden, doch konnte der von den Russen verbrannte Altar bis heute nicht ersetzt werden. Auch eine Orgel fehlt noch. Hohe Anforderungen an den Säckel der Gemeindemitglieder stellte die Anfertigung eines Blechdaches für die Kirche und der Bau eines neuen Kirchturmes. Vor 4 Jahren hatte man bereits 2 Glocken ankaufen können, da die Russen die alten verschleppt hatten. — Die Gemeinde ist wirtschaftlich schwach und hat bis heute ihre Raiffeisenkasse noch nicht zu neuem Leben erweckt. In der Zusammenfassung liegt Stärke, die der Einzelne nicht aufbringen kann.

— (Schulfest.) Am 1. Juli fand in unserer Gemeinde der Schulfesttag statt. Schon im Frühgottesdienst stellte Herr Ortslehrer Rudolf die Bedeutung der deutschen Schule allen Anwesenden vor Augen und ermahnte sie, alles zu tun, um ihre Schule zu erhalten. Am Nachmittag fand man sich zur fröhlichen Feier in Schulhause zusammen. In bunter Reihe wechselten Gedichte mit Lieder und Spielen, an denen sich auch die erwachsene Jugend beteiligte. Alle Darbietungen wurden mit

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
4. 7. 1928	amtlich	8.84;	privat	8.88—8.88¼
5. 7.	„	8.84;	„	8.89½
6. 7.	„	8.84;	„	8.87¾—8.88¼
7. 7.	„	8.84;	„	8.89½
9. 7.	„	8.84;	„	8.88—8.88¼
10. 7.	„	8.84;	„	8.88—8.88¼

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis	
3. 8. 1928	Weizen	52.25—53.25	(vom Gut)
	Weizen	50.50—51.50	(vom Bauern)
	Roggen	45.25—46.25	
	Mahlgerste	46.[illegible]0—47.00	
	Braugerste	44.00—45.00	
	Hafer	45.00—46.00	
	Roggenmehl 65%	70.00—71.00	
	Weizenmehl 50%	79.00—80.00	
	„ 40%	89.00—90.00	
	Roggenkleie	28.75—29.25	
	Weizenkleie	24.25—24.75	
	Feld-Erbsen	52.00—57.00	
	Erbsen Victoria	60.00—80.00	
	Bohnen weiß	65.00—70.00	
	Bohnen bunt	60.00—65.00	
	Hirse	47.00—49.00	
	Lupine blau	21.00—22.00	
	Rotklee	240.00—27[illegible]	
	Blauer Mohn	125.00—135.00	
	Futterklee	15.00—20.00	
	Heu	16.[illegible]0—22.00	
	Stroh lang	7.00—8.00	

3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:

Datum	Vieh	Preis
30. 6. 1928	Ochsen	—1.60
	Stiere	1.35—1.55
	Kühe	0.95—1.80
	Rinder	1.30—1.60
	Kälber	1.20—1.40
	Schweine	—1.75

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Produkt	Preis
4. 7. 1928	Milch	0.35—0.45
	Sahne sauer	1.60—2.00
	Butter gew.	4.80—5.20
	Eier	0.13—0.14

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

Beifall aufgenommen. In seiner Ansprache dankte der Ortslehrer für die Teilnahme am Schulfest. Der am Nachmittag einsetzende Regen, hatte allmählich nachgelassen, so daß man im Schulgarten sich bei Spiel und Volkstanz noch recht lange vergnügen konnte.

Weinbergen. (Waldfest.) Am 22. Juli findet in Weinbergen das übliche Waldfest statt. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Tanz, Spiel, Gesang, Tombola, Schaukel, Scheibenwurf usw. sollen die Zeit ausfüllen. Eine Militärkapelle wird zur Verschönerung flott aufspielen. Reichhaltige Erfrischungshalle in eigener Verwaltung. Eintritt bloß 50 Groschen. Beginn 3 Uhr nachmittags. Bei regnerischem Wetter findet das Waldfest am 29. Juli statt. Der Reingewinn dient zur Reparatur der Schule. Alle Freunde und Gönner aus nah und fern, sind hiermit herzlichst eingeladen. Besondere Einladungen ergehen nicht.

Vom Büchertisch*)

Mina Falk. Kämpfer. Roman. Scherl. Leinen 5 Zl. Wärme und Güte, die dem verzweifelten Verbrecher helfen wollen, erkämpfen einem geliebten Menschen den Weg finden.

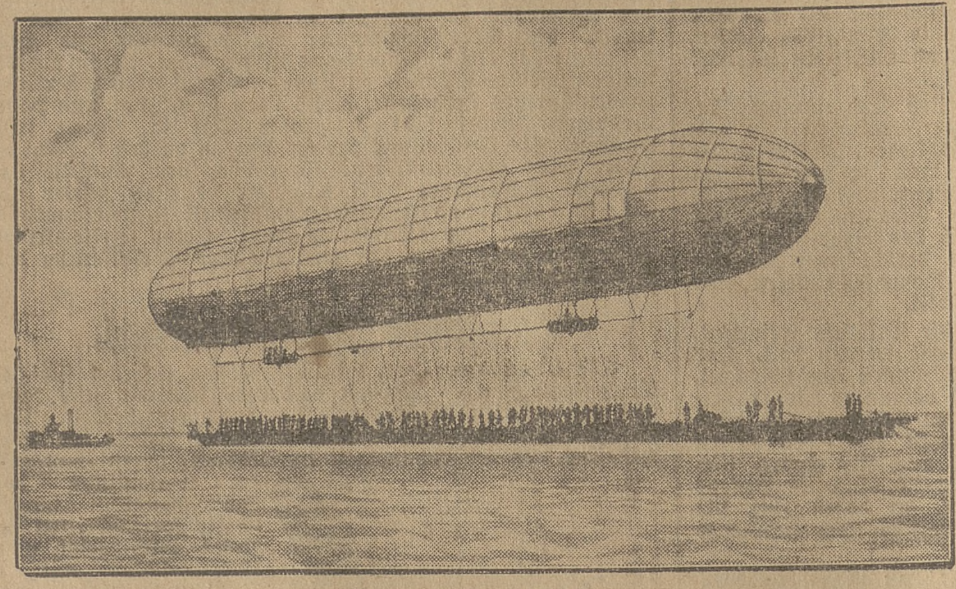
*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

BILDER DER WOCHE

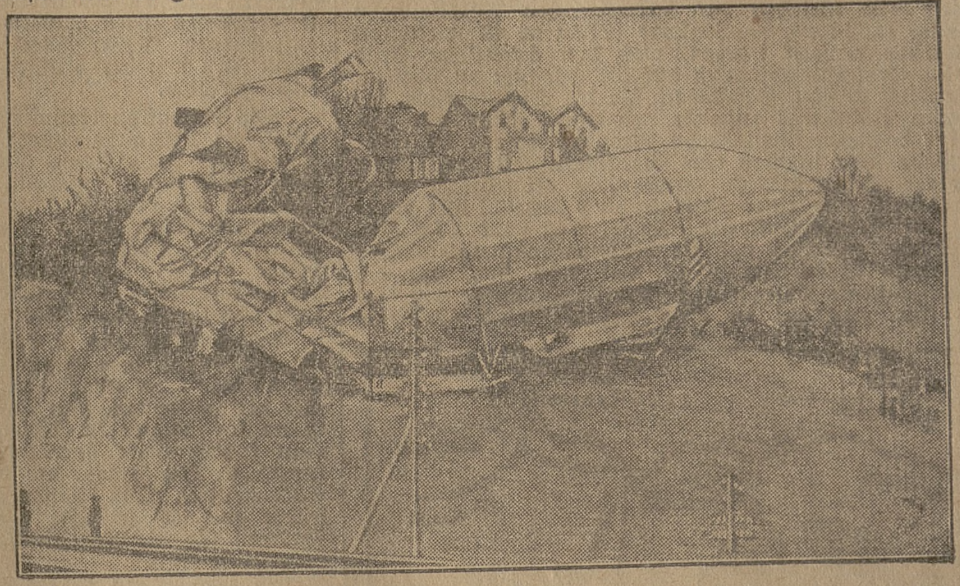
Das Werk Zeppelins

Zum 90. Geburtstag des Grafen am 8. Juli 1928



Die erste Stufe

Zeppelins erstes Luftschiff auf dem Bodensee.



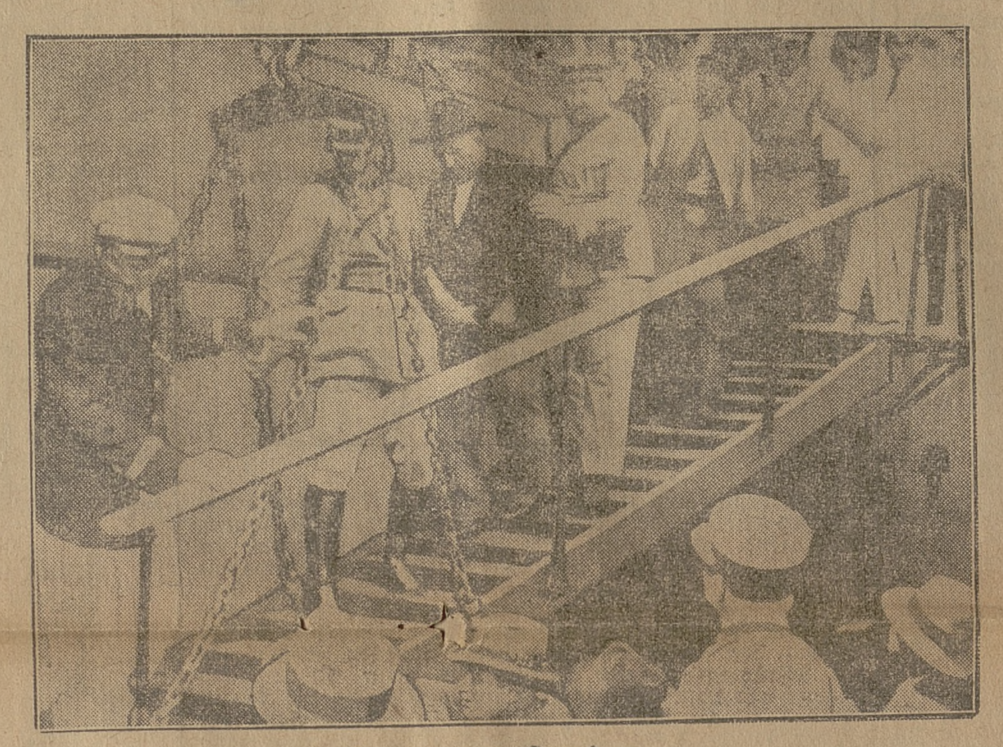
Ein Rückschlag

Die Katastrophe bei Weilburg.



Schwarz und Weiß

Henny Porten mit zwei Sprößlingen der Somalineger, die als Völkerschau von Hagenbeck im Berliner Zoologischen Garten gezeigt werden.



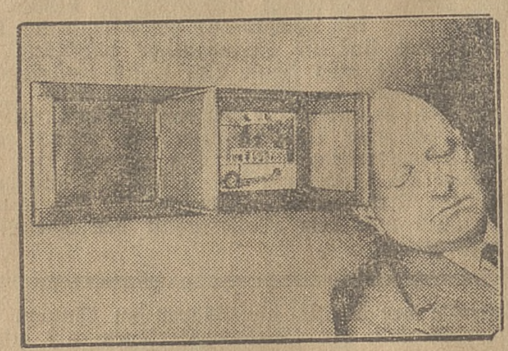
Der neue Landru

Der französische Massenmörder Pierre Prey, der der bestialischen Hinschlachtung von fünf Frauen beschuldigt wird, wurde in Algier verhaftet und nach Marseille transportiert. — Unser Bild zeigt den gefesselten Mörder, wie er im Hafen von Marseille von Bord des Dampfers geführt wird.



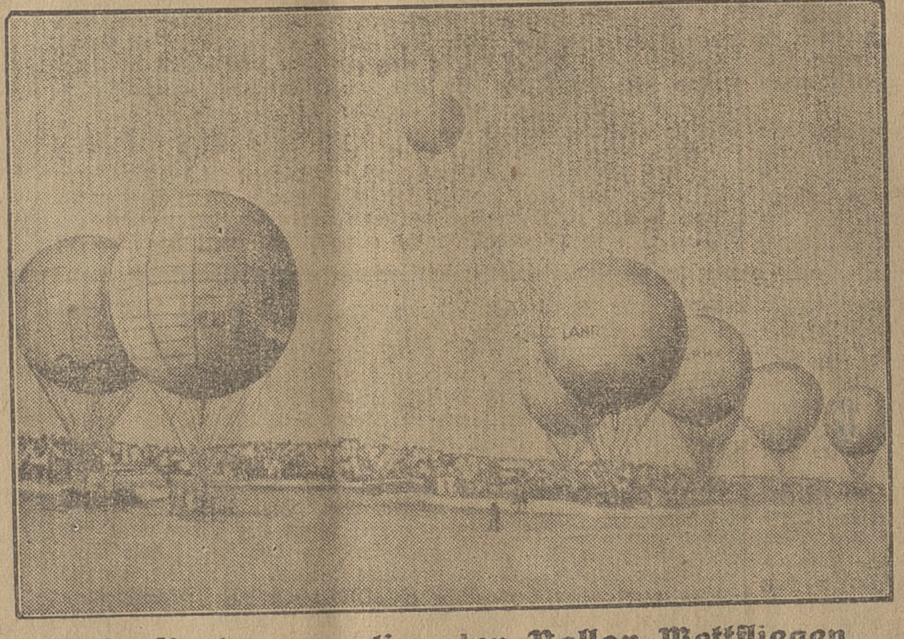
Harry Piel verunglückt

Der Sensationsdarsteller Harry Piel ist bei einer Aufnahme in seinem neuen Film „Seine stärkste Waffe" mit dem Motorrad, mit dem er eine Treppe hinunterfahren wollte, gestürzt und durch Quetschungen schwer verletzt.



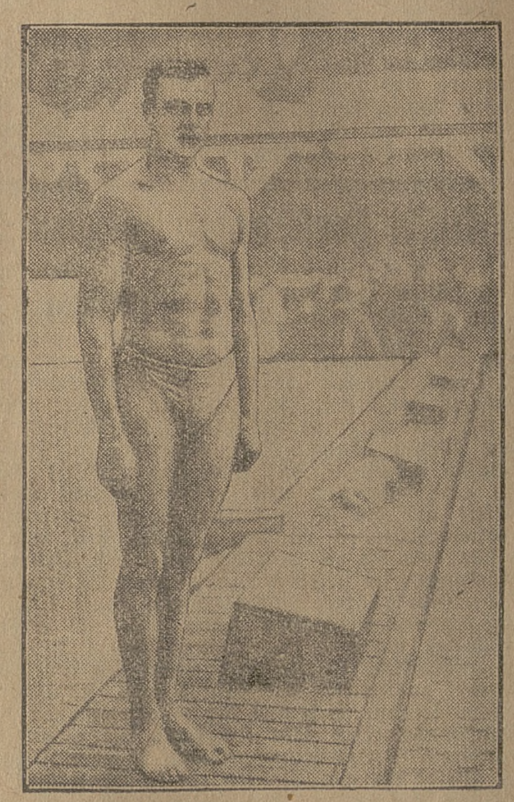
Ruhe sanft — auch in der Eisenbahn!

Die Reichsbahn wird einige Wagen versuchsweise mit einer ledergepolsterten Kopfstütze ausrüsten, die den Reisenden in der Mitte der Bänke ein seitliches Anlehnen des Kopfes ermöglichen soll. Bei Nichtgebrauch wird die Kopfstütze zurückgeklappt. Um auch dem Auge etwas zu bieten, ist hinter der Kopfstütze ein Bild angebracht, das beim Aufklappen sichtbar wird.



Massenstart zum nationalen Ballon-Wettfliegen in Pittsburg (U. S. A.)

in dessen Verlauf zwei Luftballons infolge Blitzschlags verbrannten



Arne Borg, das Schwimmwunder!

Der schwedische Meisterschwimmer Arne Borg, der zurzeit für die Olympiade trainiert, stellte kürzlich in Stockholm eine fast unglaubliche Rekordleistung auf, indem er die englische Meile (1609 Meter) in 21 Minuten 18,4 Sekunden durchschwamm und damit die erst vor einer Woche von dem Amerikaner Clarence Crabbes aufgestellte Weltbestzeit um 17,2 Sekunden überbot.

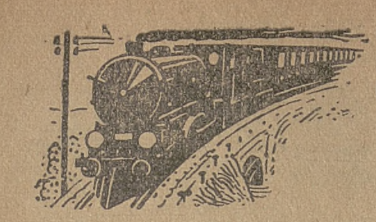


Eine kleine Wasserratte

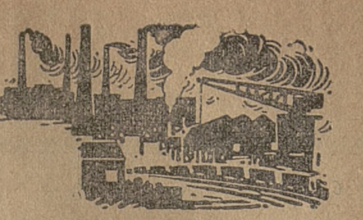
Dieser kleine Bube fühlt sich im Wasser sehr wohl, da er schon schwimmen kann, aber auf dem Lande ist er hilfslos, denn er hat das Laufen noch nicht gelernt.



Eine Badegesellschaft im Nordseebad

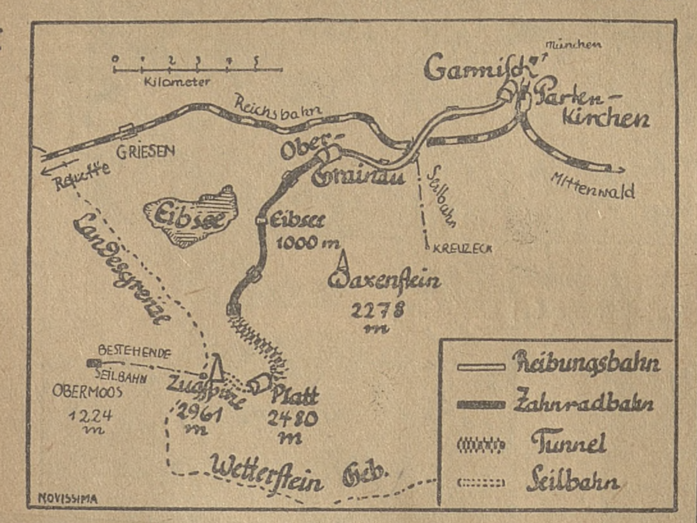


Quer durch die Technik



Die deutsche Zugspitzbahn.

Seit dem Bestehen der österreichischen Drahtseilbahn Obermoos (1224 m) — Zugspitze (2963 m) ist wiederholt der Versuch gemacht worden, auch von bayerischer Seite aus eine Verkehrsverbindung auf die Zugspitze zu schaffen. Jetzt endlich ist eine Gesellschaft für die Durchführung des geplanten Bahnbaues zustande gekommen, sodaß mit dem Bau der deutschen Zugspitzbahn begonnen werden soll. Die neue Bahn stellt insofern eine Eigentümlichkeit dar, als sie aus einer Reibungsstrecke (gewöhnliche Eisenbahn), einer Zahnradstrecke und einer Seilbahnstrecke besteht. Die ganze Bahn Garmisch-Partenkirchen—Zugspitze ist rund 17,8 Km. lang; davon entfallen auf die Reibungsstrecke Garmisch—Obergrainau (Höchststeigung 40 ‰) 7,32 Km., auf die Zahnstangenstrecke Obergrainau—Platt (Höchststeig. 250 ‰) 9,983 Km., und auf die Seilbahnstrecke Platt—Zugspitze



(Höchststeig. 680 ‰) 0,516 Km. Die elektrisch betriebene Schmalspurbahn Garmisch—Platt überwindet bis Station Eibsee einen Höhenunterschied von 292 m, bis Bahnhof Platt 1550 m und bis zur Zugspitze 351 m; zusammen also 2193 m. Mit Rücksicht auf die Betriebssicherheit der Bahn im Winter soll das letzte 3,7 Km. lange Stück der Zahnradbahn als Tunnelstrecke in die Berge gebaut werden. Die Fahrzeiten werden bis Eibsee mit 26 Minuten und für die ganze Strecke auf 1½ Stunden angegeben, sodaß man von München aus die Zugspitze in 3½ Stunden erreichen kann.

Vom Bau der Söse-Talsperre.

Die Bestrebungen zur Nutzbarmachung der Harzgewässer sind besonders seit dem Bau des Mittellandkanals wieder wach geworden. Es fehlt vor allem nicht an Freunden des Projektes, das den Ausbau der Bode vorsieht. In erster Linie soll die Regulierung der Bode zur Speisung des Mittellandkanals herangezogen werden, daneben aber soll auch die Wasserwirtschaft des Ostharzes gehoben werden. Nach den bisherigen Feststellungen läßt sich beides nicht vereinigen, da die zur Speisung des Mittellandkanals erforderlichen Wassermengen zeitweise eine Wasserarmut in den der Bode benachbarten Gebieten herbeiführen können. Es ist daher kein Wunder, daß die Genehmigung zum Bau der Ostharztalsperren bisher noch nicht erteilt ist.

Demgegenüber befindet sich aber im Westharz bei Osterode bereits eine Talsperre im Bau. Seit einigen Wochen werden an der Söse umfangreiche Erdarbeiten ausgeführt, die als Vorarbeiten für den eigentlichen Bau der Talsperre zu betrachten sind. Aufgabe der Söse-Talsperre wird es sein, die Stadt Hannover mit Trinkwasser zu versorgen. Außerdem erwartet man von ihr eine Regulierung der Hoch- und Niedrigwasser in den benachbarten Landstrichen.

Die Hannoversche Stadtverwaltung hat zusammen mit der Landesanstalt für Gewässerkunde seit langer Zeit eingehende Prüfungen über die Wirkung der im Bau befindlichen Wasserstauanlage auf die Land- und Forstwirtschaft angestellt und ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Errichtung der Talsperre nicht nur für die Wasserversorgung Hannovers eine unbedingte Notwendigkeit ist, sondern daß durch sie die ganze Wasserwirtschaft des Westharzes in geregelte Bahnen gelenkt werden kann. Die umfangreichen Ueberschwemmungen werden sich ebenso wie die zeitweise auftretenden Wassermängel vollständig vermeiden lassen, sodaß man von der Talsperre große wirtschaftliche Vorteile erwarten darf.

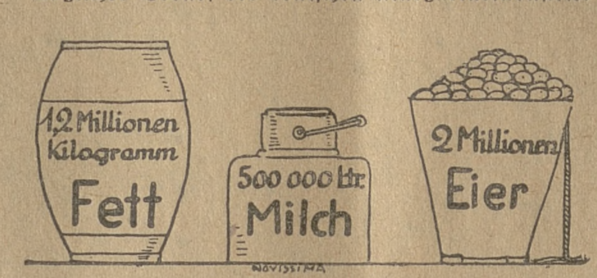
Die verwaltungstechnischen Arbeiten sind nunmehr beendet, die Umlegung einiger wichtiger Straßen, die in dem Bereich des vorgesehenen Staubeckens liegen, geht ebenfalls ihrer Vollendung entgegen, sodaß man in den nächsten Monaten mit dem Bau der Staumauern und der Abflußanlagen rechnen kann. Die neuen Straßen werden als Straßen mit Oberflächenteerung nach den modernsten Verfahren gebaut. Ferner werden an verschiedenen Stellen die erforderlichen Wasserdurchlässe, Dammschüttungen und Ueberquerungen von Tälern hergestellt.

Durch Abholzung ist auch schon die Talfläche freigelegt, die später von dem Stauwasser bedeckt werden soll. Der Gesamtinhalt des Beckens wird 25 Millionen cbm betragen, also die Hälfte von dem Inhalt der bekannten Bober-Talsperre bei Mauer in Schlesien. Vom Sösekopf aus wird man später einen herrlichen Ueberblick über den neuen künstlichen See haben, der natürlich auch für Sport- und Badeanstalten Platz schaffen soll. Den Abschluß des Beckens bildet eine 65 m hohe Staumauer, an deren Fuß die Anlagen für die Fortleitung des Wassers nach Hannover vorgesehen sind.

Es handelt sich hier im Gegensatz zu vielen anderen Talsperren nicht um Kraftgewinnung, sondern in erster Linie um die Schaffung eines großen Trinkwasserbehälters für die Großstadt Hannover. Aehnliche Anlagen bestehen auch schon in Sachsen, wo Trinkwassernot und Hochwassergefahr gleichzeitig durch den Bau staatlicher Anlagen behoben worden sind.

Woraus Margarine gemacht wird.

Täglicher Bedarf der deutschen Margarineindustrie.



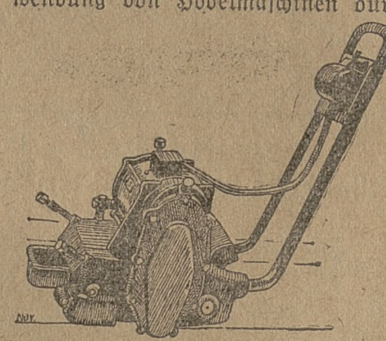
In Deutschland erzeugen zur Zeit etwa 170 Margarinefabriken mit 33 000 Beschäftigten jährlich 440 000 Tonnen Margarine. Das macht pro Kopf der Bevölkerung im Jahr 6,5 Kg. Um diese ansehnlichen Massen an Margarine herzustellen, werden jeden Tag 1,2 Millionen Kg. Fett, 500 000 Liter Milch und 2 Millionen Eier benötigt, alles Rohstoffe, die zum Teil aus dem Ausland eingeführt werden müssen. Im Verhältnis zu anderen Ländern ist übrigens der Margarineverbrauch Deutschlands klein. In England kommen pro Jahr auf den Kopf der Bevölkerung 8,5 Kg., in Holland 15 kg. und in Dänemark, dem Ausfuhrland der Butter, sogar 21 Kg. Der Butterverbrauch in Deutschland wird mit 5 Kg. pro Kopf angegeben.

Feste Kohlensäure statt Eis.

Während in Deutschland die feste Kohlensäure nur von der Feuerwehr als Löschmittel bei Benzinbränden u. dergl. benutzt wird, findet sie in neuerer Zeit vor allem in England auch als Ersatz für Eis in Kühlanlagen Anwendung. Bei der Verwendung fester Kohlensäure als Löschmittel wird sie in Schneeform auf das brennende Gut gespritzt und wirkt infolge ihrer niedrigen Temperatur von minus 79 Grad auf die Flammen abkühlend und erstickend, weil die bei ihrer Verdampfung frei werdenden Gasmengen den Luftzutritt zum Feuer verhindern. Wasser darf man bekanntlich bei Benzinbränden deshalb nicht verwenden, weil es schwerer ist als Benzin. Letzteres schwimmt also oben und brennt ungehindert weiter, ja es wird sogar durch Wasser weiter getragen. Ein anderes Anwendungsgebiet der stark kühlenden verfestigten Kohlensäure ist die Kühltechnik. Man ist infolge der Vervollkommnung der Apparatur zur Herstellung fester Kohlensäure heute in der Lage, sie in großen Blöcken wie das Kunsteis zu liefern. Hierzu wird erst reines Kohlensäuregas hergestellt, dieses wird verflüssigt und dann verdampft, wobei sich ein großer Teil in Schnee verwandelt. Die Verdichtung des Schnees zu großen Blöcken ist später leicht herbeizuführen. Gegenüber dem Kunsteis hat die feste Kohlensäure viele Vorzüge: es kühlt stärker als Eis, ist härter und sterilisierend, doppelt so wirkungsvoll wie Eis, aber noch zehnmal so teuer. Seine wirtschaftliche Bedeutung wird daher erst nach weiterer Verbesserung des Fabrikationsganges beginnen.

Parkettboden-Hobelmaschine.

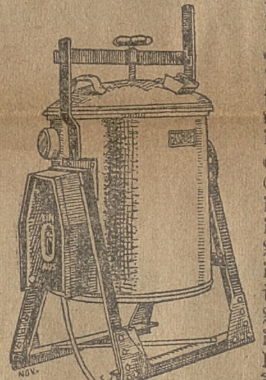
Die Erneuerung von Parkettfußböden gestaltet sich bei Anwendung von Handarbeit besonders schwierig und kann nur von geübten Handwerkern vorgenommen werden. Viel gleichmäßiger und leichter läßt sich diese Arbeit bei Verwendung von Hobelmaschinen durchführen. deren Bau mit



der Entwicklung des Elektromotors immer weiter fortgeschritten ist. Unser Bild zeigt eine Hobelmaschine mit 4 Streifen-Hobelmessern, die von einem kräftigen Elektromotor angetrieben werden. Das Gußgehäuse ruht auf zwei Walzen, von denen die vordere durch einen Exzenter leicht verstellt werden kann, um die Stärke des abzunehmenden Spanes zu verändern. An der einen Seite reicht die Messerwelle bis hart an den Rand der Maschine, um möglichst dicht an die Zimmerwand herankommen und den Fußboden auch in den Ecken bearbeiten zu können. Mit derartigen Hobelmaschinen lassen sich Zimmer und Säle in einem Bruchteil der Zeit auffrischen, die sonst für die Handarbeit aufgewendet werden muß. Zwischen dem Rohrbügel, mit dem die Maschine gelenkt wird, befindet sich der Anlasser für den Elektromotor, der seine Antriebskraft aus dem vorhandenen Lichtnetz nimmt.

Elektrischer Futterdämpfer.

Von der Anwendung des elektrischen Stroms als Futterbereiter macht die Landwirtschaft noch immer verhältnismäßig wenig Gebrauch, weil der Strombedarf während des langen Dämpfprozesses bei vielen Elektrofutterdämpfern verhältnismäßig hoch ist.



Einen Fortschritt bedeutet in dieser Beziehung ein neuartiger Futterdämpfer der AEG., der den Strom selbsttätig abschaltet, sobald das Futter genügend vorgewärmt ist. Bei ihm wickelt sich der Dämpfprozeß so ab, daß nur etwa 4 Stunden mit eingeschaltetem Strom gedämpft wird und die darauf folgende dreistündige Nachdämpfzeit stromlos erfolgt. Die Wirkung ist also die gleiche wie die einer Kochkiste. Der Dämpfer ist daher auch mit einer besonderen Wärmeisolierung umgeben, damit das vorgewärmte Futter möglichst langehohe Temperaturen behält. Ist die Temperatur im Dämpfraum hoch genug, dann schaltet sich die Stromzufuhr selbsttätig ab. Eine Abschaltung tritt auch dann ein, wenn versehentlich der Dämpfer ohne Futter in Betrieb genommen wird. Diese Vorrichtung gestatten besonders die Verwendung von billigem Nachtstrom, da sich eine Ueberwachung der Dämpfzeiten erübrigt. Der Stromverbrauch stellt sich je nach Art des Dämpfgutes sowie der Jahreszeit auf 4 bis 4,8 Kilowattstunden je Zentner Kartoffeln. An Dämpfwasser sind je nach Größe des Gefäßes und dem Wassergehalt der Kartoffeln 2—4 Liter erforderlich.

Arktische Forschungen mit dem Luftschiff.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß man sich in 99 von 100 Fällen nicht auf die Wettervoraussagen der Meteorologen verlassen kann. Die Tücke des Wettergottes ist stärker als die Wissenschaft, die schon seit undenklichen Zeiten alle auf bestimmte Wettergestaltung hindeutenden Anzeichen zu klären versucht. Indes ist die Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten soweit fortgeschritten, daß sie heute die Mittel kennt, die zu einer unbedingt zuverlässigen Wettervorhersage führen können. Im Gegensatz zu früher hat man nämlich festgestellt, daß nicht das tropische Klima, sondern die atmosphärischen und meteorologischen Verhältnisse der Arktis auf die Wettergestaltung der nördlichen Halbkugel ausschlaggebenden Einfluß haben. Will man aber genau wissen, wie die im Polgebiet wehenden Winde, die Meeresströmungen im höchsten Norden oder die undurchdringbaren Nebelbänke in der Eiszone daran schuld sind, daß wir im Sommer ungewöhnliche Kälte und im Winter ununterbrochenes warmes Regenwetter haben, so muß man die meteorologischen Verhältnisse rings um den Pol herum auf Grund zahlreicher periodischer und ständiger Messungen kennen lernen. Erst aus der so gewonnenen Unsumme von Erfahrungswerten läßt sich dann die Grundlage für einwandfreie Wettervoraussagen auf längere Zeit gewinnen.

Dieses für alle Staaten der Nordhalbkugel unserer Erde wichtige Ziel zu erreichen, hat sich die „Internationale Gesellschaft für die Erforschung der Arktis durch Luftschiff" zur Aufgabe gesetzt. Vor kurzem veranstaltete die Studiengesellschaft, kurz „Aero-Arktis" genannt, in Leningrad einen Kongreß, an dem außer Deutschland und Rußland noch eine große Reihe anderer europäischer Staaten teilnahmen. Prof. Berson, Prof. Wegener und Major a. D. Hildebrandt, sämtlich als Geographen und Luftfahrer in der Wissenschaft bekannt, haben sich zu dieser Tagung als Vertreter Deutschlands auf dem See- oder Luftwege nach Leningrad begeben. Neben einer Reihe von Vorträgen über geophysikalische, meteorologische, biologische, technische und andere Fragen wird der Kongreß praktische Vorarbeiten für die im nächsten Jahr geplante erste Expeditionsfahrt leisten.

Nach den festliegenden Vereinbarungen wird im nächsten Jahre das neue deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin" der Studiengesellschaft für zwei Polfahrten zur Verfügung gestellt. Als Stützpunkt für die Expedition ist die Nordspitze von der Kolahalbinsel (Murmanski) vorgesehen. In Murmanski wird für diesen Zweck ein Luftschiff-Ankermast errichtet werden, ferner wollen die Vereinigten Staaten ihr mit einem Ankermast versehenes Schiff „Patoka" während der ersten beiden Fahrten in Nome stationieren, um damit einen weiteren Stützpunkt zu schaffen. Ferner ist beabsichtigt, durch einige ortsfeste Funkstationen in weit nach Norden vorgeschobenen Gebieten regelmäßige Wetterbeobachtungen und andere Messungen anzustellen. Die Auswertung der hier gemachten Feststellungen soll dann die Grundlage für das Studium der Wetterbeeinflussung der nördlichen Erdhalbkugel durch das Polargebiet bilden. Darüber hinaus wird man aber bewegliche Funkstationen als Wetterwarten auf dem Treibeis des Polargebietes schaffen. Man beabsichtigt, die Wetterwarten vom Luftschiff aus auf das Eis niederzulassen. Zahlreiche Anmeldungen für die Besetzung dieser schwimmenden Funkstellen liegen schon jetzt vor. Da der Aufenthalt dieser sechsköpfigen Beobachtungsmannschaft, die übrigens mit 12 Hundeschlitten, wissenschaftlichen Instrumenten und vielem anderen sorgfältig ausgerüstet werden, sich jedesmal über 2 Jahre erstrecken soll, kann man verstehen. daß die Aero-Arktis bei der Auswahl der Bemannung nicht nur auf wissenschaftliche Erfahrungen, sondern auch auf körperliche Widerstandsfähigkeit sehen muß. Man hat das Gewicht einer solchen schwimmenden Wetterwarte auf 25 000 Kg. berechnet, eine Last, die tatsächlich nur von einem großen Luftschiff getragen werden kann. Als Vorbereitung für diese Tätigkeit und um die Vollständigkeit der Ausrüstung einer solchen Station nachprüfen zu können, wird in nächster Zeit eine Versuchsstation im Gletschergebiet der Hochalpen ausgesetzt werden. Die hier gesammelten Erfahrungen werden auf die endgültige Ausstattung der Polstationen entscheidenden Einfluß haben. Großer Wert wird natürlich auf die funkentelegraphische Ausrüstung der beweglichen Stationen gelegt, denn sie haben nicht nur die Aufgabe, täglich mehrere Male ihre Wetterberichte abzugeben, sondern auch den Standort von Schiffen, Luft- und Fahrzeugen ständig zu überwachen und nach Möglichkeit auch die Verbindung mit den anderen schwimmenden Wetterwarten aufrechtzuerhalten. Nur mit Hilfe dieses engen Systems drahtloser Ueberwachungsstationen — die schwimmenden Stationen sollen 1000 Km. von einander entfernt liegen — glaubt die Wissenschaft eine ständige Kontrolle der Arktis durchführen zu können, die für die Zuverlässigkeit der Wettervorhersagen als unerläßlich angesehen wird.

Es ist kaum zu erwarten, daß dieses Ziel schon im nächsten Jahr erreicht wird; es kann vielmehr erst der Verwirklichung nähergebracht werden, wenn die beiden ersten Aufgaben der Zeppelin-Polarfahrt, die doppelte Ueberquerung des Pols und die Ausführung zahlreicher Ortsbestimmungen durchgeführt sind. Hierfür sind durch die Beteiligung der interessierten Länder die erforderlichen Mittel bereits sichergestellt. Da 20 Länder in der Aero-Arktis vereinigt sind und jedes von ihnen einen der Bevölkerungszahl entsprechenden jährlichen Beitrag leistet, ist auch für die Zukunft das allernotwendigste Kapital für die arktischen Forschungen vorhanden. Die Herstellung genauer bisher noch nicht vorhandener Polkarten, die Veröffentlichung der Studienberichte und nicht zuletzt die Verbreitung zuverlässiger Wettervoraussagen werden weiter als Einnahmequellen angesehen werden können.

Wenn auch heute schon Norwegen in Spitzbergen und Jan Mayen 4 meteorologische Funkstationen unterhält, Rußland in Nowaja Semlja, an der Jenessimündung und in Nordostsibirien, und Amerika in Alaska derartige Forschungsstätten unterhalten, so ist die Zahl dieser um das ganze Polgebiet herum verteilten Stationen bei weitem nicht groß genug, um eine lückenlose Kontrolle der Vorgänge in der Arktis zu ermöglichen. Erst die noch weiter nach Norden vorgeschobenen Warten, die in der Höhe des 80. Breitengrades auf Franz Joseph-Land, in Neu-Sibirien, auf Point Barrow, dem Kanadischen Archipel usw. liegen, werden den Ring um den Pol so fest schließen, daß der Wettermacher in der Eiszone uns nicht mehr überraschen kann. Zwar werden die wissenschaftlichen Beobachtungen die kalten Luftmassen, die über die zulässige Grenze hinaus nach Süden vorstoßen und uns den Sommer verderben, auch nicht aufhalten können, aber man darf es doch als Fortschritt betrachten, wenn sich auf Grund der Kenntnisse, ihrer Gesetzmäßigkeit eine sichere Wetterprognose nicht auf wenige Tage, sondern auf Monate hinaus geben läßt. Das Verdienst Deutschlands an diesem Erfolg wird nicht allein wegen der Mitarbeit seiner besten Fachkenner groß sein, sondern ganz besonders durch die Bereitstellung des Forschungsluftschiffes, des „Grafen Zeppelin".